Jahrbuch für Historische Bildungsforschung 29

Temporalitäten. Zur Geschichte des Verhältnisses von Erziehung, Zeit und Zeiten

Julia Kurig

Beschleunigungen und Entgrenzungen – pädagogische Zeitsemantiken zu Beginn des 16. Jahrhunderts am Beispiel der Nürnberger Schulbücher des Johannes Cochlaeus

DOI: 10.25658/xskf-mk30



jb-historische-bildungsforschung.de

Erstmalig erschienen 2023 unter der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0

ISBN 978-3-7815-2644-0 – ISSN 0946-3879

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über dnb.d-nb.de.

Julia Kurig

Beschleunigungen und Entgrenzungen – Pädagogische Zeitsemantiken zu Beginn des 16. Jahrhunderts am Beispiel der Nürnberger Schulbücher des Johannes Cochlaeus

Zusammenfassung
Welche Rolle pädagogischen Institutionen, Praktiken und Diskursen für die Herausbildung, Verfestigung und Durchsetzung von Zeitmodellen an der Schwelle zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit zukommt, ist bislang noch kaum untersucht worden. Am Beispiel der lateinischen Schulbücher des Johannes Cochlaeus (1479-1552), die dieser als Rektor für die Lateinschule bei St. Lorenz in Nürnberg 1511 und 1512 drucken ließ, soll nach der Bedeutung von Zeit für die vorreformatorisch-humanistische Schulreform auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im frühen 16. Jahrhundert gefragt werden. Die vielfältigen Zeitsemantiken und -konzepte in den Schulbüchern betreffen dabei sowohl den Prozess als auch die Ergebnisse von Bildung: Lehr- und Lernprozesse sollten beschleunigt, der unterrichtliche Stoff als Zeitplan erweitert und neu geordnet werden, schließlich sollten den Schülern auch neue Haltungen zu Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sowie die Fähigkeit vermittelt werden, durch Bildung und Erziehung souverän ‚über die Zeiten' verfügen zu können.

(Johannes) Cochlaeus, Schulbücher, Renaissance-Humanismus, Verzeitlichung, Beschleunigung

Abstract
The role of pedagogical institutions, practices, and discourses for the formation, consolidation, and enforcement of time models on the threshold between the Middle Ages and the early modern period has hardly been investigated so far. Using the example of the Latin textbooks of Johannes Cochlaeus (1479-1552), which he had printed as rector for the Latin school at St. Lorenz in Nuremberg in 1511 and 1512, we will inquire into the significance of time for pre-Reformation humanist school reform in the territory of the Holy Roman

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

Empire of the German Nation in the early 16th century. The manifold semantics and concepts of time in the textbooks concern both the process and the results of education: teaching and learning processes were to be accelerated, the subject matter as a timetable was to be expanded and reorganized, and finally, students were to be taught new attitudes toward the present, the past, and the future, as well as the ability to dispose sovereignly ‚over the times' through education.

(Johannes) Cochlaeus, textbooks, Renaissance humanism, temporalisation, acceleration

1 Einleitung

Zeitliche Indikatoren und Semantiken nehmen in allen Formen von Überlieferung seit ca. 1400 zu.[1] Dass in der Geschichte der ‚Verzeitlichung' gesellschaftlicher Diskurse und Praktiken insbesondere den Jahrzehnten um 1500 Bedeutung zukommt, belegt nicht zuletzt das diese Zeit prägende neue epochale und damit zeitbewusste Selbstbewusstsein, welches oft der Epochenabgrenzung zwischen Mittelalter und Neuzeit auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zugrunde gelegt wird.[2] Nun sind solche epochalen Zäsuren keineswegs unumstritten, auch nicht in Bezug auf relevante Veränderungen gesellschaftlich dominanter Zeitstrukturen, die im Hinblick auf die Geschichte städtischer Wirtschaft und Arbeit z. B. mit guten Gründen schon auf das 14. Jahrhundert datiert werden können.[3] Aber ausgehend von einem Konzept von „Pluritemporalität"[4], also von verschiedenen, nebeneinander existierenden Zeitformen innerhalb einer Gegenwart, und der mit ihm verbundenen Notwendigkeit, spezifische Zeitsemantiken soziokulturell, räumlich und historisch jeweils sehr genau zu kontextualisieren, gibt es doch auf dem Gebiet des Alten Reiches im Hinblick auf das Zeitbewusstsein publizierender Eliten in den Jahrzehnten um 1500 klare Anzeichen veränderter Wahrnehmungen, eines neuen Verhältnisses zur Vergangenheit, neuer Differenz-Erfahrungen zwischen Vergangenem und Gegenwärtigem.[5]

Es ist in diesem Zeitraum insbesondere der Humanismus als einflussreiche kulturelle, im 14. Jahrhundert in Italien entstandene und sich seit 1450 allmählich auch in Deutschland verbreitende Strömung, der mit seiner Neurezeption der Antike und seinem neuen epochalen historischen Selbstverständnis auf solch verän-

1 Vgl. Kiening 2022.
2 Zur Begründung der Epochengrenze um 1500 aus einer neuen „Epochenerfahrung" heraus vgl. Müller 1991, S. 121.
3 Vgl. Le Goff 1984, allerdings vor allem im Hinblick auf französische und norditalienische Städte.
4 Landwehr 2012, S. 25ff.
5 Vgl. Schreiner 1987; Müller 1991.

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

derte Zeitwahrnehmungen verweist.[6] Als eine die Universitäten und Lateinschulen, damit also die Institutionen höherer Bildung umformende Bewegung ist es nahe liegend, dass seine Einflüsse auch im Bereich pädagogischer und schulischer Zeitordnungen und -semantiken wirksam geworden sind. Allerdings existiert bis heute weder eine umfassendere bildungshistorische Studie zur humanistischen Schulreform im Reich vor der Alten Reformation noch eine Untersuchung zur Rolle von pädagogischen Institutionen, Praktiken und Diskursen für die Herausbildung, Verfestigung und Durchsetzung von Zeitmodellen an der Schwelle zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit.[7] Bekannt ist zwar, dass es in den Lateinschulen bereits des 15. Jahrhunderts geregelte Zeitordnungen gab[8] und dass der Humanismus vorhandene Tendenzen bezüglich des Eindringens „zählend-einteilender Konzepte“[9] in den Schulalltag verstärkt hat. Aber neben der Frage nach der zeitlichen Grobeinteilung von Schulalltag und Unterricht haben pädagogische Zeitordnungen vielfältige weitere Dimensionen wie das Verhältnis von Zeit- und Stoffordnung (und dessen Begründung), die didaktische Gestaltung der Zeit im Rahmen des unterrichtlichen Lehr- und Lernprozesses (Didaktik) oder auch das Zeitverhältnis, das den Schülern auf der Ebene der Bildungsinhalte vermittelt werden soll und zu dem auch Haltungen zu Vergangenheit und Zukunft als den Horizonten der Gegenwart gehören.

Eine Textgattung, die nicht nur Hinweise auf Programmatiken und normative Ziele von Schule geben kann, sondern auch Inhalte und sogar Praktiken des Unterrichts zu rekonstruieren erlaubt, ist die des Schulbuchs. Am Beispiel der noch wenig erschlossenen lateinischen Schulbücher des Johannes Cochlaeus[10], die dieser als Rektor für seine Schule, die Lateinschule bei St. Lorenz in Nürnberg, 1511 und 1512 drucken ließ, soll nach der Bedeutung von Zeit für die humanistische Schulreform im frühen 16. Jahrhundert gefragt werden. Cochlaeus (1479-1552) – heute bekannt als einer der Hauptwidersacher Luthers – wurde als Sohn eines Bauern unter dem Namen Johannes Dobeneck in Raubersried in der Pfarrei Wendelstein geboren. Nach einem Studium an der Universität Köln (seit 1504, Baccalaureus 1505, Magister artium 1507) wurde er im Jahre 1510 Rektor der Nürnberger Lateinschule, unter der Ägide des Propstes von St. Lorenz in Nürnberg, Anton Kress (1478-1513), und des Nürnberger Ratsherrn und zentralen Vertreters des nordalpinen Humanismus, Willibald Pirckheimer (1470-1530).[11] Wie seine Förderer gehörte Cochlaeus der Generation der zwischen 1470 und

6 Vgl. Worstbrock 2005.

7 Ausnahme: Ehrenpreis 2007, dieser allerdings vor allem für die nachreformatorische Zeit und insbesondere das 17. Jahrhundert.

8 Vgl. Ehrenpreis 2007, S. 178.

9 Ebd., S. 183.

10 Zu Biographie und Werk von Cochlaeus (vgl. Otto 1874; Müller/Kipf 2008). Spezifische Literatur zu Cochlaeus und seinen Werken im jeweiligen Zusammenhang.

11 Vgl. zu Pirckheimer Holzberg 1981.

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

1490 Geborenen an, die in den frühen Jahren der Reformation, also zwischen 1517 und 1521, auf dem Höhepunkt ihrer Karrieren gezwungen waren, in der noch unübersichtlichen Situation Stellung zu beziehen. Waren die vor 1470 Geborenen in der Regel zu alt, so hatten die nach 1490 Geborenen die Wahl zwischen klaren Alternativen.

In den fünf Jahren, die Cochlaeus als Rektor in Nürnberg wirkte, bevor er 1515 als Mentor von drei Neffen Pirckheimers an die Universität Bologna ging und 1517 seinen Doktor der Theologie in Ferrara machte, begründete er Inhalt und Methode seines Schulunterrichts auf der Basis von vier lateinisch-sprachigen Unterrichtswerken neu: einer erstmals 1511 gedruckten Einführung in die Musik (‚Tetrachordum musices'),[12] die hier allerdings nicht näher analysiert werden soll, einer ebenfalls 1511 gedruckten lateinischen Grammatik (‚Quadrivium grammatices'),[13] einer 1512 veröffentlichten Ausgabe der Kosmographie des Pomponius Mela (‚Cosmographia Pomponij Melae'),[14] der er ein eigenes Kapitel mit einer geographischen Deutschlandbeschreibung (‚Brevis Germaniae Descriptio')[15] anhängte, und einer Edition der ersten drei Bücher der Meteorologie des Aristoteles in der lateinischen Kurzfassung des Lefèvre d'Étaples (‚Meteorologia Aristotelis').[16] Quellengrundlage sind im Folgenden – neben der ‚Brevis Germaniae Descriptio' und einem an die ‚Meteorologia' angehängten ‚Corollarium morale' (moralische ‚Blüten'-Sammlung) – insbesondere die den Büchern beigegebenen Widmungsschreiben[17] von Cochlaeus an seine Nürnberger Mentoren und Gönner Anton Kress und Willibald Pirckheimer. Neben ihrer Funktion des Lobpreises auf die Mentoren enthalten sie allgemeine pädagogische Reflexionen und geben Hinweise auf Inhalte und Praktiken des Unterrichts, während Zeitreflexionen eher implizit bleiben. Als Teile von für den Schulgebrauch konzipierten Lehrbüchern sind sie nah dran an der institutionellen schulischen Praxis – auch wenn sich das Schulbuch in dieser Zeit noch nicht vollständig als eine eigene Gattung aus dem Gesamtkorpus der gedruckten Li-

12 Diese Schrift ist eine Neubearbeitung der unter dem Namen Johannes Wendelstein bereits 1507, also noch in Köln, veröffentlichten Schrift ‚Musica' (vgl. zu dieser Schrift Müller/Kipf 2008, Sp. 443f.).

13 Verwendet wird im Folgenden die erste in Nürnberg gedruckte Auflage von 1511 (vgl. Cochlaeus 1511) und die zweite in Tübingen gedruckte Auflage von 1513 (vgl. Cochlaeus 1513).

14 Cochlaeus 1512a.

15 Diese wird im Folgenden in der Übersetzung von Karl Langosch verwendet (vgl. Cochläus 1512/2010).

16 Cochlaeus 1512b.

17 Widmungsschreiben sind dabei eine für die frühneuzeitliche Bildungsgeschichte noch kaum herangezogene Textsorte. Widmungsschreiben sind Bestandteil hierarchischer Kommunikation und richten sich in den Schulbüchern des Cochlaeus an Anton Kress und Willibald Pirckheimer.

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

teratur emanzipiert hat.[18] Grundlage der folgenden Analyse sind die deutschen, bislang unveröffentlichten Übersetzungen von Klaus-Dieter Beims, auf deren lateinische Referenzstellen jeweils verwiesen wird.[19]

Für die Rekonstruktion der pädagogischen Zeitsemantiken ist der Kontext der Reichsstadt Nürnbergs wichtig. Nürnberg, obgleich weder Universitätsstadt noch Sitz eines Fürstenhofs, war ein Zentrum des deutschen Humanismus um 1500. Nach Köln war Nürnberg um 1500 mit etwa 36.000 Einwohnern die größte Stadt im Alten Reich.[20] Seine Bedeutung als wichtigstes Wirtschaftszentrum im süddeutschen Raum hatte es durch weitgesteckte, kulturellen Austausch sowie Wohlstand fördernde Handelsbeziehungen erworben, vor allem mit Flandern, Italien und Osteuropa, aber auch durch ein Gewerbe und Handwerk, das innovative Produkte wie mechanische Geräte oder Präzisionsinstrumente wie z. B. Uhren, Landkarten etc. herstellte. Protagonisten des Nürnberger Patriziats, das seine Söhne im 15. Jahrhundert zum Medizin- oder Jura-Studium nach Italien schickte, waren bereits seit der Mitte des 15. Jahrhunderts allmählich zum Humanismus übergegangen. Als Johannes Cochlaeus als Schulmeister im Jahre 1510 in Nürnberg eingestellt wurde, hatte sich der Humanismus hier schon längere Zeit etabliert.

Nach einer Rekonstruktion der schulhistorischen Konstellationen im Nürnberger Lateinschulwesen um 1500, die bereits einige Hinweise geben zu Transformationen von pädagogischen Zeitordnungen (2.), soll am Beispiel von Cochlaeus' Grammatiklehrbuch von 1511 das Ziel einer Beschleunigung von Lernprozessen durch neue didaktische Schulbuchgestaltung herausgearbeitet werden (3.). Zugleich verweisen die Schulbücher, so vor allem die Cosmographia, auf das didaktische Ziel einer Entgrenzung von Zeithorizonten, indem der Raum der Vergangenheit neu erschlossen und ein neues Gegenwarts- und Zukunftsverständnis etabliert werden (4.). In den Widmungsschreiben der Meteorologia schließlich entfaltet Cochlaeus Gedanken zur ‚richtigen' zeitlichen Ordnung des Bildungsgangs, die auf das moderne Konzept allgemeiner Bildung vorausweisen, und präsentiert seinen Schülern im Corollarium morale ein Weisheitskonzept, in dem der ‚richtige' Umgang mit der Zeit eine zentrale Rolle spielt (5.).

18 Dies zeigen Anmerkungen wie die im Epigramm des Chelidonius Musophilus an den Leser in der ‚Meteorologia': „Hier erklärt dir Coclaeus einige wenige Dinge | aus der Sammlung des Pomponius. | Es ist nur weniges. Doch wenn du dir bedeutender als er vorkommst: | Coclaeus hat dies für Knaben, nicht für dich erläutert" (Cochlaeus 1512a, Epigramm: Hec […] disseruit).

19 Die lateinischen Referenzen der Übersetzungen werden aufgrund geforderter Kürze in der Regel nur mit den ersten und den letzten Wörtern angegeben. Da Cochlaeus' Schulbücher als Digitalisate vorliegen (siehe Literaturverzeichnis), können sie aber unproblematisch in voller Länge eingesehen werden.

20 Vgl. zur Rolle Nürnbergs für den Humanismus Gruber 2014.

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

2 Säkulare Zeit-‚Bewirtschaftung': Die Nürnberger Schulbücher des Cochlaeus im Transformationsprozess des schulischen Zeitregiments

Bevor Johannes Cochlaeus 1510 Rektor der Schule bei St. Lorenz in Nürnburg wurde, hatte es in Nürnberg Entwicklungen im Lateinschulwesen gegeben, die einen Einblick in den historischen Wandel schulischer Zeitregime zwischen spätem Mittelalter und früher Neuzeit geben. Im 15. Jahrhundert gab es in Nürnberg vier lateinische, im Spätmittelalter gegründete Schulen – jeweils eine bei den beiden Pfarrkirchen St. Sebald und St. Lorenz, beim Heilig-Geist-Spital und beim Schottenkloster bei St. Aegidien.[21] Als elementare Latein- und Pfarrschulen waren diese Schulen zwar typischerweise „Hilfsanstalten der Kirchen für den Gottesdienst"[22] und den Priesternachwuchs, standen aber in Nürnberg als mit Reichsstandschaft ausgestatteter Reichsstadt auch unter Aufsicht des patrizischen Rates, der seinen Einfluss sukzessive auszuweiten verstand. Über den Schulalltag gibt ein Bericht des Schulmeisters beim Spital von ca. 1485, Georg Altenstein, Auskunft: Die tägliche Unterrichtszeit betrug sechs, nach „Horen" eingeteilte Stunden, drei am Vormittag, drei am Nachmittag. Davon waren immer zwei dem Unterricht gewidmet, die dritte dagegen galt der Einübung in die kirchlich-liturgischen Dienste, vor allem den Chorgesang, in dessen „geordneten, anständigen und zahlreichen Besuch", so Altenstein, die „Ehre eines guten Schulregiments" bestehe.[23] Auf liturgischem Dienst und Chorgesang lag der schulisch-inhaltliche Schwerpunkt, kirchliche Veranstaltungen unterbrachen regelmäßig den schulischen Unterricht.[24] Das Lehrprogramm und die textlichen Grundlagen des schulischen Unterrichts entsprachen dabei im Wesentlichen dem Programm von anderen städtischen Lateinschulen im Heiligen Römischen Reich im 14. und 15. Jahrhundert[25]: Die in drei Klassen eingeteilten Schüler lernten Latein mit dem ‚Donatus', später dem ‚Doctrinale' des Alexander Villa Dei.[26] In der obersten Abteilung wurden das Evangelium nach der Vulgata, die ‚Disticha Catonis' und andere mittelalterliche Schulschriften wie der ‚Facetus' gelesen, für die begabteren Schüler gab es als Zugabe dann logischen Unterricht

21 Vgl. zur Nürnberger Schulgeschichte Heerwagen 1860; Endres 1983, S. 176ff.

22 Endres 1983, S. 174.

23 *Omnis vero honor scholastici regiminis in chorali latet ordinata modestaque frequentacione* (Georgius Altenstein: Zum Newen Spital Schulmeister, abgedruckt in: Heerwagen 1860, S. 34-36).

24 Vgl. Heerwagen 1860, S. 6.

25 Vgl. dazu Schindel 1983.

26 Das ‚Doctrinale' des Alexander de Villa Dei war seit seiner Aufnahme in den Pariser Lehrplan im Jahre 1366 *das* grammatische Standardlehrwerk an Universitäten und Schulen im nordalpinen Raum. Es war – entsprechend oraler Lehr-/Lernkulturen – in Versform verfasst und enthielt keine Zitate aus klassischen Autoren, seine ausdrückliche Absicht war „die Verdrängung der heidnischen poetae aus dem Schulunterricht" (ebd., S. 437).

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

auf der Basis der ‚Summulae logicales' des Petrus Hispanus – insgesamt wurde in den Nürnberger Lateinschulen also ein scholastisch-logisch ausgerichtetes Trivium unterrichtet.

Dass der städtische Rat in Nürnberg mit diesem Zustand und Programm der Lateinschulen Ende des 15. Jahrhunderts nicht mehr zufrieden war, zeigt eine Schulreform, die in der Forschung mal auf 1485, mal auf 1500 datiert wird.[27] In dieser zeigen sich vielfältige säkulare Interessen wie das Vorhaben, mehr Kinder von den „Gassen" zu holen, damit sie dort „nit müssig" herumlaufen – also das schulische (Zeit-)Regiment auf mehr Schüler auszudehnen, die lateinschulische Instruktion zudem stärker in den Dienst moralischer „Zucht" zu stellen und die Ausbildungsfunktion der Lateinschulen über den geistlichen Stand hinaus auf breitere städtische Kreise auszuweiten, „damit ein Jeglicher das Sein finden möge".[28] In diesem Zusammenhang geriet auch die schulische Zeitnutzung in die Kritik und der Rat stellte in einer ausgearbeiteten Fassung des Beschlusses fest, dass bisher

> „aus Gebruch und Mangel rechter und nothdürftiger Ordnung in den lateinischen Schulen hie nit allein die Kinder nach Anfang ihrer Lernung in ihren puerilibus viel zu lang bekümmert, sunder auch die mehreren Schüler zu Zeiten mit etlichen Lehren und actibus, die ihnen nicht am fruchtbarsten gewesen, verzogen (d. h. aufgehalten) worden sind."[29]

Der Vorwurf lautet also auf Zeitverschwendung, auf allzu langes Festhalten der Schüler im kindlichen Zustand – eine Wahrnehmung, die von mehreren Zeitgenossen um 1500 und auch von Cochlaeus geteilt wird.[30] Mehr Kinder sollen schneller und effizienter Sinnvolleres lernen. Zu diesem Zweck will der Rat nun auch die Absenz von Schülern schärfer ahnden. Ohne Erlaubnis darf kein Schüler der Schule fernbleiben, er hat eine Entschuldigung seiner Eltern beizubringen.[31] Die Schule greift aber nicht nur bei der verbindlichen Durchsetzung der Schul-‚Zeit' stärker durch, sondern grenzt auch die Zeit des kirchlich-liturgischen Zu-

27 Auf 1485 datiert Heerwagen (1860, S. 5) und mit ihm Holzberg (1981, S. 72), auf 1500 Endres (1983, S. 180).

28 Zit. n. Heerwagen 1860, S. 8.

29 Ebd.

30 So stellt Cochlaeus später in seiner Widmungsschrift an Willibald Pirckheimer in seiner ‚Meteorologia' von 1512 fest, dass bei den Deutschen „die Kinderzeit noch lang, die Erziehung dürftig, die wissenschaftliche Ausbildung spät und grob" sei (*sed longa ad huc nobis est Puericia/tenera educatio, sera et quidem barbara litteratum institutio*, vgl. Cochlaeus 1512b, Bl. E iv). Dass die Kindheit bislang zu lange dauere, scheint auch eine Wahrnehmung von Konrad Celtis gewesen zu sein. So rät er den jungen Deutschen (*Germani iuvenes*) in seiner Ingolstädter Antrittsrede aus dem Jahre 1492, dafür zu sorgen, „daß ihr nicht lange im Kindesalter verharrt" (*Agite, ne apud vos longa pueritia permaneat*), sondern schnell zu den Wissenschaften überzugehen (vgl. Celtis 1492/2003, S. 32f.).

31 Vgl. Heerwagen 1860, S. 8f.

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

griffs auf diese Zeit ein – so sollen die Jüngsten der in drei Klassen eingeteilten Schüler an Werktagen nicht zum Chor gehen, um bessere Lernergebnisse zu erzielen[32] – und weitet ihren Anspruch zudem auf die häusliche und familiäre Zeit aus, indem die Schüler bestimmte lateinische Aufgaben abends zu Hause den Eltern aufsagen sollen.[33]

Stellen diese Anweisungen des städtischen Rates eine Intensivierung eines schon die klösterlichen, kirchlichen und städtischen Schulen des Spätmittelalters bestimmenden Zeitregiments dar[34] und verweisen zudem auf erste Schritte einer säkularen Autonomisierung des schulischen gegenüber dem kirchlichen Zeitregiment, so gibt der Rat nun auch genaue Anweisungen in der Schulordnung, was und wie in den einzelnen Stunden genau zu unterrichten ist. Zeit- und Stoffplanung treten in einen engen Zusammenhang, die Unterrichtszeit soll sinnvoll eingeteilt und so genutzt werden, dass die Schüler „auf das Höchst nit angestrengt werden" und in der zweiten Stunde am Nachmittag eine Lektion erhalten, „die nicht allein nützlich, sunder auch lustig und lieblich sei",[35] eine Fabel von Aesop oder Avianus oder Terenz. Aber nicht nur zur Erholung am Nachmittag, sondern auch als Zusatzangebot für besonders befähigte Schüler wurde humanistische Bildung allmählich in den traditionellen, um 1500 als nicht mehr ausreichend angesehenen Unterricht integriert, indem für diese „ein besonderer Actus in arte humanitatis"[36] gegeben werden soll. Nachdem eine 1496 für die besseren Kreise der Stadt eingerichtete Poetenschule als institutionelle Verselbstständigung humanistischer Bildung aufgrund kirchlichen Widerstands und nicht ausreichender Nachfrage bereits 1509 wieder schließen musste,[37] ging der Rat nun dazu über, die bestehenden Lateinschulen grundlegend humanistisch zu reformieren. Ein Ratsbeschluss von 1509 stellt fest, dass, damit die Schüler „mit einem guten Grund zu künftiger Lernung und Studio versehen" würden, der Schulmeister bei Aufbesserung des jährlichen Gehalts die Schüler vor- und nachmittags für jeweils eine Stunde „in der neuen regulirten Grammatica und Poesie oder arte oratoria"[38] unterweisen sollte. Die Einstellung des Cochlaeus an der Lateinschule von St. Lorenz erfolgte in diesem zeitlichen und sachlichen Zusammenhang.

32 Ebd., S. 9.

33 Vgl. ebd. Eine ähnliche Passage mit der Anmerkung, dass die Kinder „iren latein den elttern anheim sagen" sollen, findet sich auch in der Ordnung für die Lateinschule zu Bayreuth um das Jahr 1464 (zit. n. Endres 1983, S. 209).

34 Vgl. Ehrenpreis 2007, S. 178.

35 Zit. n. Heerwagen 1860, S. 10.

36 Ebd.

37 Vgl. zur Geschichte der Schule Bauch 1901.

38 Zit. n. Heerwagen 1860, S. 14.

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

3 *Brevitas et claritas*: Didaktik zur Beschleunigung von Lernprozessen in der ‚Quadrivium grammatices' (1511)

In seinem Widmungsschreiben an Anton Kress nimmt Cochlaeus in seiner 1511 publizierten lateinischen Grammatik (‚Quadrivium grammatices') Bezug auf diesen allgemeinen schulreformerischen Kontext:

> „Auf deine Initiative hin wurde unsere Gelehrtenschule modernisiert, haben wir einen besonders eindrucksvollen Lehrkörper aufgebaut, wurde auch die finanzielle Ausstattung erweitert, wurde schließlich das liebliche Studium der lateinischen Sprache in die Wege geleitet. Die jungen Männer beginnen, die berühmten lateinischen Autoren kennenzulernen, Gedichte zu verfassen, Briefe zu schreiben, die römische Sprache zu begreifen."[39]

Gedichte und Briefe schreiben, lateinische Autoren lesen – der Beginn humanistischer Schulreform zeigte sich an den neuen schulischen Praktiken und Kernkompetenzen, die die männliche Jugend Nürnbergs durch den neu ausgerichteten lateinschulischen Unterricht nach Auskunft von Cochlaeus zu erwerben begann. Für deren Vermittlung brauchte es ein neues grammatisches Lehrbuch, da das bisher einzig in Nürnberg zur Verfügung stehende – das des Pylas (Buccardus Pylades) – zu kompliziert und in ‚rohen Versen" (*duris versibus*) geschrieben sei.[40] Auch das viel gescholtene Grammatikbuch des Alexander Villa Dei verfiel, wie überhaupt die logische Bildung auf der Basis des Lehrbuchs von Petrus Hispanus, Cochlaeus' Verdikt.[41]

Gegliedert in vier Hauptteile – I. Formenlehre (*Etymologia*), II. Syntax (*Diasynthetica*) samt Brieflehre und Prosastilistik, III. Prosodie (*Prosodia*) und Metrik, IV. Orthographie (*Orthographia*) – deckt das an Umfang alle anderen Grammatiken der Zeit übertreffende ‚Quadrivium grammatices' „den gesamten Bedarf des lateinsprachlichen Unterrichts, des Schreibens und Sprechens in Prosa und Vers".[42] Cochlaeus verzichtet – der neuen Orientierung an der klassischen Antike entsprechend – auf philosophisch-logische Sprachreflexion und orientiert sich am *usus*, am klassischen lateinischen Sprachgebrauch und seinen Regeln. Mit den Ausführungen zur Kunst des Verfassens von Briefen und Gedichten bietet seine Grammatik zugleich eine Einübung in anwendungsorientierte Beherrschung des klassischen Lateins – der neuen, kommunikativen und ästhetischen Kriterien

39 *Etenim tuo hortatu […] amplecti elogum* (Cochlaeus 1511, Widmungsblatt an Anton Kress).

40 In einem dem Inhalt vorgeschalteten Prolog stellt Cochlaeus zudem fest, dass weder die antiken Grammatiken von Diomedes bis zu Donatus noch die neueren italienischen Grammatiken von Perotti, Sulpitius und Aldus Manutius für die deutsche Jugend geeignet seien (vgl. Cochlaeus 1511, Prologus).

41 „Sie (die Vertreter der ‚alten' Bildung; J. K.) glauben, es sei das Beste, die Knäblein sechs oder acht Jahre mit Teil eins oder zwei des Alexander Gallus oder den Traktätchen des Petrus Hispanus abzuspeisen" (Cochlaeus 1512b, Bl. E i^{r}: *Credunt illi optimum esse […] detineri).*

42 Vgl. Müller/Kipf 2008, Sp. 444f.

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

folgenden Sprache expandierender gesellschaftlicher Funktionseliten, die nicht mehr nur an den Bedürfnissen universitärer Gelehrsamkeit orientiert war wie das scholastische Latein. In dieser Ausrichtung entspricht Cochlaeus' Grammatik den Charakteristika der Renaissance-Grammatik insgesamt, die heute gegenüber ihren logisch-scholastischen Vorläufern allerdings eher als Evolution denn als Revolution bewertet wird.[43]

Die Neuheit von Cochlaeus' Grammatik besteht vor allem in ihrer neuen didaktischen Struktur und ihrem Anspruch, der vor allem in den Prinzipien der Kürze (*brevitas*) und Klarheit (*claritas*)[44] liegt. Er, Cochlaeus, habe versucht,

> „den noch nicht entwickelten Geist der Schüler durch die Kürze der Worte, die leichte Verständlichkeit der Sätze und die Vielfältigkeit des Stoffes anzuregen, darüber hinaus ihr Gedächtnis zu unterstützen durch eine gute Gliederung und sorgfältige Unterteilung der einzelnen Teile. Diese sind in Abhandlungen aufgeteilt, die einzelnen Abhandlungen in Kapitel, diese wiederum in Regeln und Ausnahmen."[45]

Das Ziel der „guten Ordnung" (*bono ordine*) des Lehrwerks ist Übersichtlichkeit und damit schnellere Orientierung des Lernenden. Bereits ein für die Zeit unübliches fünfseitiges detailliertes Inhaltsverzeichnis gibt umfassende und schnelle Auskunft über den Inhalt. Marginalien, also Randbemerkungen und -stichworte, verschiedene Schriftgrößen, Tabellen etc. bieten Orientierungshilfe, teilweise folgt die Darstellung des Stoffs dem Frage- und Antwort-Schema. Im vierten Traktat des ersten Teils wird ausführlich die deutsche Grammatik ins Spiel gebracht, wird deutscher Sprachgebrauch im deutsch-lateinischen Vergleich erläutert.[46] Aufgrund all dieser Elemente sei die Grammatik geeignet, so Cochlaeus, die höheren Studien zügig vorzubereiten bzw. nicht zu verzögern[47] und die jungen Männer in einem Semester (*in uno semestri*) auf alle Bereiche der Grammatik vorzubereiten. In der zweiten Auflage meldet Cochlaeus in seiner Widmung an Kress dann den Erfolg seines Unternehmens: Die Schüler hätten gute Fortschritte gemacht und „in kurzer Zeit gelernt, kleine Briefe und Gedichte entsprechend den vorgegebe-

43 Vgl. Percival 2004, S. 73-90.

44 Cochlaeus 1511, Widmungsblatt an Anton Kress. Vgl. auch das Widmungsschreiben an Willibald Pirckheimer nach dem ersten Teil, in dem er seine Prinzipien folgendermaßen beschreibt: Kürze, klare Gliederung und schließlich gute Ordnung (*brevitate & distinctione/ac bono denique ordine*: Cochlaeus 1511, Widmungsblatt für Willibald Pirckheimer, Bl. G iii^{v}).

45 *[…] tenera eorum ingenia excitare […] digesta* (ebd., Widmungsblatt für Anton Kress).

46 Hier geht Cochlaeus' Grammatik deutlich über das Ziel einer Beschleunigung von Verstehensprozessen hinaus, indem sie einen vergleichenden Zugang zu den Besonderheiten des deutschen Sprachgebrauchs bietet und auf diese Weise ein prägnantes Beispiel ist für die Aufwertung und Grammatikalisierung des Deutschen in lateinischen Grammatiken seit dem 15. Jahrhundert (vgl. Puff 1995, S. 66ff.).

47 *[…] altioribus studiis moram non facerent* (Cochlaeus 1511, Widmungsblatt für Anton Kress).

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

nen Regeln zu verfassen und sich die Deklinationen und Konjugationen leicht und ohne großen Aufwand anzueignen."[48]
Diese ‚Beschleunigungs-Didaktik' und die seit dem 15. Jahrhundert neue Drucktechnik von Büchern lassen sich kaum voneinander trennen. Der Umstand, dass das ‚Quadrivium grammatices', wie Cochlaeus im Widmungsschreiben für Kress in der zweiten Auflage des Lehrbuchs feststellt, in 1.000 Exemplaren unter den jungen Männern in Nürnberg verbreitet worden sei[49], verweist auf die zu Beginn des 16. Jahrhunderts zunehmende Verbreitung von Unterrichtstexten. Indem die Schüler jetzt zunehmend mit einheitlichen Textvorlagen versorgt wurden, konnten sich Transformationen des Lehrens und Lernens vollziehen, die man zusammenfassend als Übergang von der die mittelalterlichen Lehrpraktiken prägenden Oralität zur Schriftlichkeit in der Lehre beschreiben kann. In diesen Zusammenhang gehört auch die Ablösung des auf die Bedürfnisse der oralen Lernkultur zugeschnittenen, in Versform verfassten ‚Doctrinale' von Alexander Villa Dei durch neue humanistische Grammatiken wie die von Cochlaeus, die das grammatische Wissen in Prosa vermittelten und damit dem allgemeinen Trend der Zeit zur Prosaauflösung folgten. Cochlaeus' Grammatik zeigt, wie sich Darstellungsformen von grammatischem Wissen mit dem Buchdruck änderten (z. B. Tabellen) und diese dann individuelle Rezeptions- und Sinnerfassungsprozesse von Wissen erleichterten und beschleunigten.[50] Cochlaeus' Grammatik reagierte damit auf die Forderungen des Nürnberger Rates auf zügigere und effizientere Lernprozesse in den städtischen Lateinschulen.

4 Räumliche und zeitliche Horizontöffnungen: Die ‚Cosmographia Pomponii Melae' (1512)

Die Zeitsemantiken der 1512 veröffentlichten Ausgabe der ‚Cosmographia'[51] des Pomponius Mela aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., die Cochlaeus seinem neu eingeführten Geographieunterricht zugrunde legte, betreffen nicht die Prozesse, sondern das Ergebnis von Bildung. Der ‚Cosmographia' mitsamt der von Cochlaeus selbst verfassten ‚Brevis Germaniae Descriptio' („Kurze Beschreibung Deutschlands") im Anhang – der ersten Deutschlandbeschreibung für den Schulge-

48 *Brevi enim […] facile absolvere* (Cochlaeus 1513, Widmungsblatt für Anton Kress).
49 *[…] nostris pro iuvenculis […] divulgatum est* (Cochlaeus 1513, Widmungsblatt für Anton Kress).
50 Werden beim Sprechen und Hören, die in der Geschwindigkeit synchron sind, im Schnitt ca. 125 Wörter in einer Minute gesendet und empfangen, so können durch visuelle Wahrnehmung pro Minute rund 500 bis 1.000 Wörter erfasst werden (vgl. Schober 2006, S. 223f.). Entscheidend für die erhöhte Sinnerfassungsgeschwindigkeit des Lesens gegenüber dem Hören sind dabei die visuellen Schemata von Schrift und Schriftgestaltung insgesamt, die seit dem Buchdruck zunehmend weiterentwickelt und vereinheitlicht wurden.
51 Vgl. Cochlaeus 1512a.

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

brauch[52] – geht es um Einübung der Schüler in ein zeitlich und räumlich erweitertes, die unmittelbare Erfahrungswelt überschreitendes Bezugssystem. Cochlaeus' Lehrbuch zeigt dabei noch einmal dezidiert, dass es vielen Humanisten im Gegensatz zu der lange dominierenden Auffassung, die inhaltlichen Reformimpulse des Humanismus lägen ausschließlich im Bereich des sprachlichen Triviums und der *studia humanitatis* (Grammatik, Rhetorik, Poesie, Geschichte, Moralphilosophie), um eine integrale Reform allen Wissens in enzyklopädischer Weite ging.[53]

4.1 Kosmographie, Geographie, Kartographie: Einübung in das Metakonzept des einen Raumes

Geographie bzw. Kosmographie – als Erd- und Weltbeschreibung noch nicht geschieden – ist für Cochlaeus Teil der grundlegenden Fächer des ‚allgemeinbildenden' Unterrichts, da ohne Geographie weder die Werke der Dichtung, der Geschichte oder der Philosophie zu verstehen seien. Auch hier drohe, so Cochlaeus, Zeitverlust:

> „Ich erinnere mich mit Seufzen und zumeist sogar mit bisweilen vergossenen Tränen an jenen Verlust an Zeit und die Nachteile für mein Studium, die ich in jungen Jahren erlitten habe, als mir jene von alters her gewohnte barbarische Bildung zuteil wurde und ich die Werke der Dichter las, ohne die Grundlagen der Grammatik und Geographie zu kennen."[54]

Dabei umfasst geographisches Wissen bei Cochlaeus nicht nur naturräumliches Wissen, sondern auch raumbezogenes kulturelles Wissen. Raum ist historischer Raum, eine Mischung aus Raum, Zeit und Geschichte. Dies wird deutlich an seinen Ausführungen zur Bedeutung geographischen Wissens für die Bibellektüre, der viele – so Cochlaeus – nicht vertrauten, weil sie hier von unbekannten Dingen wie z. B. sehr großen Heeren läsen: „Sie wissen nämlich nicht, wie groß und bevölkerungsreich die Reiche Ägyptens, Syriens, Asiens und Persiens waren, und meinen, ihr eigener Wohnort sei das größte Fleckchen Erde."[55] Selbst die heiligen Schriften sind also nicht einfach im naiven und unmittelbaren Zugriff zu verstehen – eine erste Einsicht in die Historizität der biblischen Erzählungen –, sondern profitieren von geographischem Wissen, das Räume als human besiedelte und daher kulturell-historische Räume versteht. Gelehrsamkeit bedeutet, sich in räumlich und zeitlich abstrakten, über die Lebenswelt hinausgehenden Rastern ‚verorten' zu können: „Was ist mit jenem gelehrten Mann, der sich drei Meilen nach seinem Aufbruch wunderte, dass die Welt so groß ist? Der lächerliche Tropf hat vielleicht noch nie eine Weltkarte gesehen."[56]

52 Im Original auf den Seiten: Cochlaeus 1512a, Bl. [G4]^{r}-L ii^{v}.
53 Dazu Wuttke 1996, S. 455-481.
54 *Ego certe gemebundus […] legentibus intelligentiam* (Cochlaeus 1512a, Widmungsblatt).
55 *Nesciunt enim […] in quo ipsi habitant.* (Ebd.)
56 *Quod ille doctor […] mundi mappulam non vidit.* (Cochlaeus 1512a, Widmungsblatt)

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

Der Verweis auf die Weltkarte lenkt den Blick auf den Nürnberger Kontext, auf die wissens-, technik- und medienhistorischen Entwicklungen im unmittelbaren städtisch-humanistischen Umfeld von Cochlaeus, aus dem heraus auch die Bedeutung des durch ihn eingeführten Geographie-Unterrichts zu verstehen ist. Nürnberg war um 1500 *das* Zentrum geographisch-kartographischen Wissens und darauf bezogenen kunsthandwerklich-innovativen Könnens, vor allem im Bereich der Landkarten- und Globenherstellung.[57] Geographie, Kosmographie und Kartographie hatten sich, kombiniert mit deutscher Geschichte, zum zentralen Interessensgebiet des Nürnberger Humanistenkreises seit den 1480er/90er Jahren entwickelt, verbunden insbesondere mit den Namen und Werken des Nürnberger Humanisten Hartmann Schedel (1440-1514)[58] und des – nach seiner Dichterkrönung auf der Nürnberger Burg im Jahre 1487 – öfter in Nürnberg anwesenden Konrad Celtis.[59] Für einen neuen Stand der Kartographie standen dabei vor allem die Karten des Nürnbergers Erhard Etzlaub (um 1460-1532), die eine neue regionale Geographie repräsentierten, die nicht mehr heilsgeschichtlich inspiriert und gerahmt war wie die mittelalterliche Weltkartographie, sondern geprägt war durch geographisch-detailgetreue Abbildung der Welt mittels Landvermessung, Kompass und Meilenmaß.[60] Das kartographisch-geographische Wissen, das sie enthielten, überstieg in Cochlaeus' Wahrnehmung das der antiken Autoritäten wie die dem Ptolemaios zugeschriebene und unter dem Namen ‚Geographie' bekannte Sammlung von Texten und Karten: Etzlaub, so Cochlaeus, habe „eine sehr schöne Karte Deutschlands und zwar in deutscher Sprache" angefertigt, „auf der man die Entfernungen der Städte und die Flußläufe wahrlich noch genauer ablesen kann als selbst auf den Karten des Ptolemaeus."[61]
Kartographisches Material wurde in Cochlaeus Unterricht aber nicht nur rezipiert, sondern auch – produktionsorientierter Unterricht im Jahre 1511! – von den Schülern selbst produziert:

> „Denn ich habe auch andere Früchte meiner Arbeit bislang in der Weise (Gott sei gelobt!) vorgelegt, dass sie den Schülern in kurzer Zeit einen keineswegs zu vernachlässigenden Nutzen gebracht haben. So haben manche anhand der Cosmographia – außer der geographischen Lage der einzelnen Gebiete – gelernt, mit kleinen Kreisen Weltkarten zu gestalten und diese Kreise sogar entsprechend den korrekten Größenverhältnissen zu zeichnen."[62]

57 Vgl. dazu Machilek 1983.
58 So vor allem die berühmte Schedelsche Weltchronik von 1493 – ein eigentlich den Traditionen chronikaler Geschichtsschreibung verpflichtetes humanistisches Nürnberger Gemeinschaftsunternehmen, das aber bereits den neuen Interessen der Raum-, Erd- und Landesbeschreibung verpflichtet war und neben 31 Stadtansichten eine Welt- und eine Europa-Karte enthielt.
59 Mit Celtis verbindet sich nicht nur der humanistisch-historiographische Traum einer ‚Germania illustrata', sondern auch zahlreiche geographisch-landeskundliche poetische Schriften wie die ‚Norimberga' oder die ‚Amores'.
60 Vgl. Miedema 1996.
61 Vgl. Cochläus 1512/2010, S. 58.
62 *Siquidem ex cosmographie […] proportione depingere* (Cochlaeus 1513, Widmungsblatt an Anton Kress).

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

Auf diese Weise sollte der Unterricht in abstrakte Vorstellungen räumlicher Wirklichkeit einüben und damit die Entwicklung von Kompetenzen fördern, die für eine Gesellschaft wichtig wurden, in der sich mit expandierendem Handel und ausweitender Kommunikation über Druckmedien Austauschprozesse intensivierten. Denn diese bedurften einer gemeinsamen Orientierung in *einem* Raum. Das Meta-Konzept des *einen* Raumes – entsprechend dem mit der Uhr gemessenen Meta-Konzept chronologischer Zeit – überlagerte damit auf medialer Basis (Karten) zunehmend die vormodernen plural, regional, lebensweltlich und kulturell spezifischen Raumvorstellungen. Zeit- und Raumvorstellungen veränderten sich parallel: „Einher mit einer Zerlegung der Zeit durch die Uhr und die mit ihr kooperierenden Meßinstrumente geht die Zerlegung des Raums, die Kartierung der Mikro- wie Makroräume."[63] Die genaue Verortung in Raum und Zeit, die Cochlaeus in den Widmungsschreiben an Kress und Pirckheimer in all seinen Schulbüchern gibt, ist daher nur folgerichtig: „Sei gegrüßt aus unserer Schule, 10. Oktober 1511."[64]

4.2 ‚Die Deutschen' in Raum und Zeit: Aufwertung der Gegenwart, Öffnung der Vergangenheit und Zukunft in der Brevis Germaniae Descriptio

Besondere Aufmerksamkeit hat der dritte Teil der Ausgabe der Kosmographie des Pomponius Mela, die ‚Brevis Germaniae Descriptio', gefunden[65], die in das neue humanistische Genre der topographisch-historischen Deutschlandbeschreibungen gehört – ein Genre, das von dem für den deutschen Humanismus wirkungsmächtigen Poeten, Juristen und ab 1458 als Papst Pius II. fungierenden Enea Silvio Piccolomini (1405-1464) in seinem Brieftraktat ‚Germania' (1451) begründet worden war.[66] Indem in Cochlaeus' ‚Brevis Germaniae Descriptio' der (natur- und kultur-)geographische Raum und zugleich die Geschichte ‚Germaniens' beschrieben werden – auf der Basis der im 15. Jahrhundert wieder entdeckten und auch von Cochlaeus verwendeten ‚Germania' des Tacitus –, treten Raum und Zeit, Chorographie und Historiographie in eine enge Verbindung. Cochlaeus beteiligt sich mit dieser für den humanistischen Landesdiskurs paradigmatischen Schrift an der von deutschen Humanisten intensiv betriebenen Konstruktion einer deutschen Nation.[67] Die Schrift als Teil eines für den Unterrichtsgebrauch entworfenen Textensembles ist ein interessantes Zeugnis für den humanistischen Frühnationalismus im Bereich von Schule und Unterricht, der für die Bildung eines nationalen Bewusstseins eine bedeutsame Rolle spielte, weil hier – in den Latein-

63 Gendolla 1992, S. 73. Dass sich Zeit und Raum gemeinsam wandelten, vermerkt auch schon Le Goff: Le Goff 1984, S. 37.

64 Dabei berechnet er die Zeit nach dem eigenwilligen römischen System der Tageszählung: *Vale ex scholis nostris. Sexto Idus Octobris Anno Gratie 1511* (Cochlaeus 1512a, Widmungsblatt).

65 Vgl. Müller 2004.

66 Vgl. zu Piccolominis Vorbildrolle für die Deutungsmuster von Cochlaeus Müller 2004, S. 159ff.

67 Vgl. Hirschi 2012.

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

schulen und Universitäten – die kommenden gesellschaftlichen Funktionsträger und Eliten sozialisiert wurden, die mit ihren lateinischen Sprachkompetenzen am europäischen Wettbewerb um die Ehre der eigenen Nation teilnehmen sollten.
In der ‚Brevis ‚Germania'e Descriptio' entwirft Cochlaeus eine Geographie Deutschlands, die zugleich eine Geschichte ‚der Deutschen' in acht Kapiteln ist. Nachdem die beiden ersten Kapitel einen knappen Überblick über die Geschichte zwischen germanischem Altertum, Völkerwanderungszeit und Karl dem Großen geben, stellt Cochlaeus im dritten Kapitel Erscheinungsbild und Topographie des zeitgenössischen Deutschland vor und bietet im vierten Kapitel eine auf der ungenannt bleibenden Schrift ‚Norimberga'[68] von Konrad Celtis basierende Beschreibung Nürnbergs als Mittelpunkt Deutschlands und Europas.[69] Die letzten vier Kapitel liefern schließlich eine geographische Beschreibung Deutschlands nach Völkern, Gebieten und den wichtigsten Städten. Insgesamt wird hier ein historischer Raum entworfen, der stufenweise über Stadt und Region zur Nation führt, ein Raum, der bestimmt ist durch „die historisch definierte natio als indigene Verbindung von Herrscher, Volk und Territorium".[70] Typisch für die säkularisierte humanistische Historiographie, die auf den Umbau des mittelalterlichen Personenverbandstaat in den territorialen Flächenstaat der Frühen Neuzeit reagierte, war es nicht mehr der Adel, dem man herrschaftslegitimierende ‚Geschichten' schrieb, sondern Anteil an der Ehre der deutschen Nation bekamen nun – auch bei Cochlaeus – andere Berufs- und Personengruppen wie Kaufleute, Erfinder, Handwerker, Sänger etc.,[71] die mit ihren Fähigkeiten, Tugenden und Eigenschaften jetzt den Hochstand deutscher Zivilisations- und Kulturentwicklung repräsentierten.
Ziel der ‚Brevis Germaniae Descriptio' war es, den Deutschen als indigenen „Ureinwohnern"[72] – für diese einschlägige Deutung verweist Cochlaeus auf die ‚Germania' des Tacitus – durch historische Herleitung eine ethnische, auf Herkunft und Tugend beruhende Identität zu geben, die ständeübergreifende Integration nach innen und Abgrenzung nach außen ermöglichte. Die Vergangenheit wird bei Cochlaeus dabei als sichernder und legitimierender Traditionsraum konstruiert, der der regionalen und nationalen Identität Stabilität und Kontinuität bietet und den bereits frühgeschichtlich greifbaren moralischen und ethnischen Kern ‚der Germanen' bewahrt – ihren „Freiheitssinn"[73], ihre „Kriegstüchtigkeit",

68 Celtis hatte diese Schrift 1495 das erste Mal dem Nürnberger Rat vorgelegt, überarbeitete sie aber bis 1500 weiter und ließ sie 1502 zusammen mit den ‚Amores' drucken: Celtis 1502/2000. Zu Celtis' umfassender Vorbildfunktion für die historische und geographische Erschließung Deutschlands vgl. Müller 2004.
69 Vgl. Cochläus 1512/2010, S. 48.
70 Maissen 2013, S. 49.
71 Vgl. z. B. Cochläus 1512/2010, S. 58f.
72 Ebd., S. 31.
73 Ebd., S. 33.

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

ihre „seelische Stärke“ und „körperliche Kraft“.[74] Zugleich schottet sich diese Geschichte nicht ab gegen Dynamik und zeitlichen Wandel, der von Cochlaeus als zivilisatorischer Fortschritt interpretiert wird. Die Schrift wird beherrscht vom Bewusstsein einer Überlegenheit der Gegenwart, die sich auf eine „Verfeinerung der Sitten“ sowie die Zunahme von „Macht, Reichtum, zivilisiertem Benehmen und Verstandesschärfe“ gründet.[75] Vor allem lässt sich dieser Fortschritt für Cochlaeus an den technisch-handwerklich-künstlerischen Erfindungen der Deutschen ablesen, an ‚Architektur, Malerei, Plastik“, aber auch der „Bombarde“ und der „Druckkunst“.[76] Für das Fortschrittsbewusstsein spielt zudem die ‚Bildungsexpansion‘[77] des 15. Jahrhunderts eine Rolle, die Deutschen hätten „sehr viele hohe Schulen öffentlich“ errichtet und seien daher „überaus glücklich“.[78]

In einer auch für den deutschen Humanismus typischen Form zeigt sich bei Cochlaeus ein neues epochales, die Gegenwart als „Blüte“[79] aufwertendes Selbstverständnis, das sich konträr zu christlichen Endzeiterwartungen verhielt, wie sie mit der Daniel-Prophetie von den vier Weltreichen verbunden waren. Mit den humanistischen Hoffnungen für die Gegenwart und Erwartungen für die Zukunft öffnete sich der Zeithorizont trotz aller Traditionsbindung der Zukunftserwartungen bereits ein Stück weit Richtung Zukunft, begannen sich „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“[80] – zumindest im Bewusstsein intellektueller und politischer Eliten – voneinander zu entfernen. Wie in der allgemeinen Rede von der „diversitas temporum“[81] war auch bei Cochlaeus die Zeiterfahrung geprägt von *mutatio*[82] (Veränderung) – ein Anzeichen dafür, dass sich um 1500 Erfahrungen zeitlicher Differenz ausbreiteten und damit zugleich auch ein Verständnis für die Besonderheiten geschichtlicher Zeiten und Epochen. Statt eschatologischer Zeitverkürzung nun also eine Vorstellung von langfristigen Veränderungen in einer eigenen, durch Dauer und Wandel geprägten profanen Geschichtszeit. Der Vergangenheitsraum öffnete sich und musste zusammen mit Gegenwart und Zukunft in ein neues Verhältnis gesetzt werden. Die klassische Antike wirkte dabei zwar als Orientierungspunkt, war aber nicht in jeglicher Hinsicht normativ. So

74 Ebd., S. 38.
75 Ebd., S. 41.
76 Ebd., S. 42.
77 Vgl. zum quantitativen Wachstum höherer universitärer Bildung im 15. Jahrhundert Schwinges 1984.
78 Cochläus 1512/2010, S. 42.
79 *aetatis florem* („die Blüte des Zeitalters“, z. B. Cochlaeus 1512b, Bl. E i^{v}). Diese Gegenwartsorientierung und Emanzipation der Gegenwart von einer übermächtigen Vergangenheit hat Achim Landwehr als ein Signum der Frühen Neuzeit beschrieben, dabei aber vor allem das 17. Jahrhundert im Blick (vgl. Landwehr 2012, insb. S. 24).
80 Koselleck 1989.
81 Vgl. Schreiner 1987.
82 Cochlaeus 1512a, Bl. H1^{r}. *mutatio* ist bereits die Leitkategorie von Piccolominis Beschreibung der deutschen Geschichte (vgl. Müller 2004, S. 160).

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

wurden von Cochlaeus zwar die antiken geographischen Referenztexte – neben der „Germania" des Tacitus ca. 20 weitere wiederentdeckte bzw. neu rezipierte antike Quellen, u. a. Plinius und Strabo – in Inhalt und Form ausgewertet und rezipiert, aber zugleich durch aktuelles Wissen, durch eigene Beobachtungen und ‚Orts'-Erfahrungen korrigiert und ergänzt: Gegenüber ‚den Alten' seien, so Cochlaeus, schon die Namen „anders – außer Sachsen und Sweben nämlich sind keine Namen von den Alten her in Brauch, anders die Völker, anders die Sitten und anders die Gestalt der Erde."[83]

5 Bildung und Zeit in der ‚Meteorologia Aristotelis' (1512)

Die Zeitreflexionen in der ‚Meteorologia Aristotelis eleganti Iacobi Fabri Stapulensis paraphrasi explanata' betreffen – vor allem in Cochlaeus Widmungsschreiben an Kress[84] und Pirckheimer[85] – die Frage der zeitlichen Positionierung und Anordnung der Disziplinen im Bildungsgang sowie den richtigen Umgang mit der begrenzten Lebenszeit in dem dem Aristotelischen Text angehängten ‚Corollarium morale', einer moralischen ‚Blüten'-Sammlung aus antiken Autoren.

5.1 Die ‚richtige' zeitliche Ordnung des Lernstoffs im Bildungsgang

Cochlaeus' letztes Nürnberger Schulbuch, die „Meteorologia Aristotelis", ist ein weiterer Versuch, den humanistisch reformierten Latein- und Grammatikunterricht durch empirisches Wissen auf der Basis antiker Autorenlektüre zu erweitern, und zwar in diesem Falle durch naturkundliches Wissen. Das Buch enthält die ersten drei Bücher der aristotelischen Meteorologie, und zwar in der lateinischen Kurzfassung des französischen, für die humanistische Neurezeption des Aristoteles zentralen Gräzisten Lefèvre d'Étaples.[86] Befasst sich die ‚Meteorologia' des Aristoteles in erster Linie mit der Wechselwirkung der drei Elemente Luft, Wasser und Erde und enthält frühe Berichte über Wasserverdunstung, Erdbeben, Wetter- und andere atmosphärische Phänomene, so war auch hier der Nürnberger Kontext anregend: Ob die Instrumente Regiomontans (1436-1476) oder die Sternwarte Bernhard Walthers (1430-1504) – Nürnberg war seit dem 15. Jahrhundert nicht nur eine Hauptstadt des kartographisch-geographischen, sondern auch des ast-

83 Cochläus 1512/2010, S. 43.

84 Vgl. Cochlaeus 1512b, Bl. A ii^{r} und A ii^{v}.

85 Vgl. ebd., Bl. E i^{r} und Bl. E i^{v}.

86 Die Aristoteleslektüre als Kern des scholastischen Lehrbetriebs wurde vom Humanismus keineswegs abgeschafft. Allerdings nahm der humanistisch reformierte Aristotelismus neue Fragestellungen und Methoden auf – Impulse, die vor allem von Paris nach Deutschland kamen, wo Jacques Lefèvre d'Etaples (1450-1536) wirkte, einer der ersten französischen Gräzisten, der die neuen humanistischen Methoden der Textkritik auf die Aristotelischen Schriften anwendete. Man bemühte sich nun, den ursprünglichen ‚griechischen' Aristoteles der Originalquellen wieder herzustellen.

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

ronomischen Wissens und darauf bezogener Instrumente wie Sternkarten und Himmelsgloben. Mit Witterungsvorhersagen und Wetterbeobachtungen wurden hier z. B. auch astrologische Voraussagen überprüft.[87]
Meteorologisches Wissen gehörte zur (Natur-)Philosophie, die für Cochlaeus keine Spezialdisziplin war wie heute, sondern Sammelbegriff für alles Wissen, das bislang allerdings in reduzierter Form und mit ‚spitzfindigen' Fragestellungen gelehrt worden sei.[88] Cochlaeus unterteilt die Philosophie in drei Teile, die rationale Philosophie, die Sprache und Denken forme – also auch die humanistischen ‚Sprach'-Künste und die Logik umfasst –, die Moralphilosophie und Naturphilosophie.[89] Dabei ist sein Ordnungssystem des Wissens keineswegs konsequent und konsistent, er bezieht sich zwischendurch immer auch auf die alten artistischen Einteilungen des Triviums und des Quadriviums. Wichtig aber ist in seiner Ordnung des Wissens, dass die den einzelnen Disziplinen zugeordneten antiken Autoren immer inhaltlichen und sprachlichen Kriterien zugleich genügen müssen, *res* und *verba*, Sprach- und Sachwissen bzw. *eloquentiam cum philosophia*[90] gehören im humanistischen System des Wissens, das noch nicht zwischen Belletristik und Sachbuch unterscheidet, zusammen.
Cochlaeus' zentrales Anliegen ist es, die Philosophie als beste Vorbereitung auf das Leben überhaupt erst einmal fest im Curriculum zu verankern:

> „Die jungen Leute sind nämlich bereits in der geschliffenen Redeweise der trivialen Wissenschaften ausgebildet, wenn sie an die Geheimnisse der Philosophie […] herangehen. An dieser Schwelle bekommen sie Angst. So stellen sie die Philosophie zurück und geben sich ihr ganzes Leben lang harmloseren Wissenschaften hin: Manche verlegen sich frühzeitig auf die Rechtswissenschaft, andere streben gierig nach der finanziell einträglichen Medizin. Und das geschieht zu ihrem großen Schaden."[91]

Wenn die Philosophie – zwischen elementarer lateinischer Sprachbildung und höheren universitären Berufsfakultäten gelegen – übersprungen werde, so verursache dies Schaden nicht nur für die moralische Entwicklung der jungen Menschen, sondern auch für die höheren Wissenschaften selbst und vor allem die ihnen zugeordnete gesellschaftliche Praxis:

87 Vgl. Klemm 1973, S. 6ff.
88 An Pirckheimer gewendet, kritisiert Cochlaeus an den Vertretern der ‚alten' Bildung, dass diese „nur einen winzig kleinen Teil der Philosophie vorlegen, diesen mit ellenlangen Erfindungen von Spitzfindigkeiten ausdehnen, das Verständnis vernebeln und etwas Zusammenhängendes in tausend Teile zerlegen. Sie unterbrechen den gedanklichen Zusammenhang mit völlig zusammenhanglosen Untersuchungen und verdunkeln ihn mit sophistischen Problemstellungen, die den Träumen des Demokrit sehr ähnlich sind" (*qui tantillam […] offuscant*: Cochlaeus 1512b, Widmung an Willibald Pirckheimer, Bl. E i^{v}).
89 Vgl. ebd., Widmung an Antonius Kress, Bl. A ii^{r}.
90 Ebd., Widmung an Willibald Pirckheimer, Bl. E i^{r}.
91 *Adolescentes namque triviales disciplinas […] ubi rerum scientia destituunt* (Cochlaeus 1512b, Widmung an Antonius Kress, Bl. A ii^{r}).

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

> „Die Rechtswissenschaft ist aber – die Rechtsgelehrten selbst bezeugen es – der Ethik untergeordnet, ebenso die Medizin der Naturphilosophie. Denn wo der Philosoph aufhört, so sagt Aristoteles, da beginnt der Mediziner. Aber die untergeordnete Wissenschaft empfängt, so sagt er im ersten Buch der ‚Analytica posteriora', ihre Grundregeln von der übergeordneten. Vernachlässigt man also die Philosophie, so lernt man Abgeleitetes ohne Grundregeln und errichtet Berge ohne Täler und festen Grund. So kommt es zu Medikamentierungen, die Unheil anrichten, zu falschen Urteilen, dazu, dass Menschen vor der Zeit sterben."[92]

Humanistisch reformierte philosophische Bildung also als grundlegende, man könnte in moderner Terminologie sagen: ‚allgemeine' Bildung, von der die höheren Spezialdisziplinen ihre Prinzipien erhalten. Kant wird fast 300 Jahre später mit ähnlichen Argumenten die Aufwertung und Verselbstständigung der philosophischen Fakultäten fordern.[93] Und auch das von Wilhelm von Humboldt bekannte dialektische Argumentationsmuster, dass der Allgemeingebildete zugleich auch der für den Beruf Geeignete sei, ist hier bei Cochlaeus vorgedacht: Der „vollendete Philosoph", wie ihn sich Platon vorgestellt habe, werde „das Gedeihen des Staates fördern und sich als der beste Arzt, Rechtsgelehrte oder Theologe erweisen."[94] Bildungsinhalte sollten also nach Cochlaeus in die richtige zeitliche Ordnung gebracht werden, das alte, an den Lateinschulen bislang unterrichtete Trivium sollte verändert, ergänzt und erweitert werden durch humanistische Bildung.

5.2 Die souveräne Verfügung des gebildeten Subjekts ‚über die Zeiten'

Dass dem (meteorologischen) Wissen über die Welt ein Abschnitt mit moralischen ‚Blüten' (‚Corollarium morale'[95]) aus antiken Autoren – von Platon und Aristoteles über Cicero, Ovid und Lukan bis zu Boethius – beigegeben wurde, Wissen über die Welt nicht ohne Wissen über den rechten Umgang des Subjekts mit dieser Welt vermittelt werden sollte, Weltwissen nicht ohne Bildungswissen, zeigt den Humanismus als zutiefst pädagogische und moralistische Bewegung. Cochlaeus' Sammlung zeigt beispielhaft, wie die antike Popularphilosophie mit ihren vielfältigen Strömungen für aktuelle Fragen der eigenen Lebensführung und des gesellschaftlichen Handelns neu rezipiert wurde und damit als ‚nützlich' galt. In seinem, gelegentlich um die Titelzusätze *contra opes* („gegen den Reichtum") und *pro sapientia* („für die Weisheit") ergänzten ‚Corollarium' ging es Cochlaeus vor allem um die Vermittlung von Orientierungen der freiwilligen Selbstbeschränkung und selbstreflexiven Innenorientierung, die er seinen Schülern im Zeitalter des expandierenden Handels, der beginnenden Geldwirtschaft und intensivierten

92 *Iuris autem scientia […] hominum interitus* (ebd., Bl. A iiv).
93 Vgl. seine Schrift ‚Der Streit der Fakultäten' von 1798: Kant 2005.
94 *Perfecto […] philosophus […] Theologusve evadat* (Cochlaeus 1512b, Widmung an Willibald Pirckheimer, Bl. E iv).
95 Cochlaeus 1512, Bl. S iiiv ff. Ein Corollarium war ursprünglich ein Blumengebinde.

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

Naturausbeutung ins Gewissen zu schreiben versuchte.[96] Äußere, materielle und körperliche Güter seien nichtig und vergänglich:

> „In unserem Leben müssen wir daher nach einem anderen Gut suchen, das unsere Seele schmückt und mit ihr ewig währt. Schließlich sind die Güter des Körpers wie die des Glücks dem Augenblick verhaftet, sind ungewiss und entgleiten uns von einer Stunde auf die andere."[97]

Dauerhaft und damit zeitresistent – wie die Seele selbst – seien nur „Tugend und Weisheit".[98]

Entsprechend dem Hauptanliegen des nordalpinen christlichen Humanismus, antik-heidnische und christliche Traditionen zu harmonisieren, schaltet Cochlaeus dabei im Hinblick auf das Ziel einer an Tugend und Weisheit orientierten Lebenshaltung das stoische Konzept, das Unverfügbare mit dem Ziel der Seelenruhe zu ‚vergleichgültigen', scheinbar bruchlos mit Motiven christlicher Weltflucht kurz.[99] Den Lohn dieser Haltung sieht er dabei – in antiker eudämonistischer Tradition – sowohl in diesseitiger „Glückseligkeit" (*felicitas*[100], *vita beata*[101]) als auch in religiöser Rechtfertigung: „Wer also geistig tätig ist und den Geist bildet, der ordnet sich selbst vorzüglich. Ihn lieben die unsterblichen Götter am meisten, und er ist daher der glückseligste Mensch."[102] Und da zu diesem Ziel die ‚göttliche' Philosophie den Weg weist, ist der Philosoph bzw. der Humanist der Verwalter der Heils- und Glücksgüter.

Bildung gewährt dem Subjekt aber nicht nur Immunität gegenüber dem zeitlichen Wandel, sondern gewährt ihm auch Verfügung ‚über die Zeiten'. Dabei zeigt insbesondere die intensive Rezeption von Senecas aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. stammender Schrift ‚De brevitate vitae' im ‚Corollarium' die Relevanz, die dem richtigen Umgang mit Zeit im Kontext des frühen 16. Jahrhunderts zugemessen wurde. Mit Seneca stellt Cochlaeus fest.

> „Die (die Weisen; J. K.) bewahren nicht nur ihr eigenes Leben in richtiger Weise, sie werden vielmehr eins auch mit allen früheren Zeiten. Was an Jahren vor ihnen vergangen ist, das erschließen sie für sich. Wenn wir nicht sehr undankbar sind, dann erkennen wir: Sie, die Begründer besonders ehrwürdiger Auffassungen, sind für uns geboren, haben uns das Leben bereitet. Fremder Mühe verdanken wir es, dass wir zu den herrlichsten Dingen, die aus der Dunkelheit ans Licht gebracht wurden, gelangen. Kein Jahrhundert

96 So stellt Cochlaeus z. B. mit Plinius fest: „Wir dringen ins Innere der Erde vor und suchen da, wo die Seelen der Toten wohnen, Reichtum, als ob dieser Ort überall, wo man ihn verstümmelt, zu wenig hergibt und zu wenig fruchtbar ist" (*in viscera terrae […] secum est*: Cochlaeus 1512b, Bl. S iii^{v}). Die Auszüge stammen aus Plinius, Historia naturalis 33, 1-4.

97 *Aliud ergo in vita […] ad horam labentia* (ebd., Bl. S iiii^{r}).

98 Ebd., Bl. S iiii^{r}.

99 Vgl. ebd., Bl. S iiii^{v}.

100 Ebd., Bl. [S iiiii]^{v}.

101 Ebd., Bl. [S vi]^{r}.

102 *Qui igitur mente […] felicissimus* (ebd., Bl. [S vi]^{v}).

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

> ist uns verschlossen, alles steht uns offen. Wenn wir mit geistiger Größe die Begrenzungen menschlicher Schwäche überschreiten wollen, so steht uns ein großer zeitlicher Raum zur Verfügung, den wir durchschreiten können. Wir können mit Sokrates diskutieren, mit Karneades zweifeln, mit Epikur der Muße frönen, mit den Stoikern die Natur des Menschen überwinden, uns mit den Kynikern überheben."[103]

Es war offensichtlich die bessere Verfügbarkeit antiker Autorentexte durch den Buchdruck, der die Vergangenheit in neuer Weise erschloss und der von Seneca angesprochen Möglichkeit neue Überzeugungskraft gab, „in Gemeinschaft mit jedem Zeitalter zu kommen"[104] und damit durch Bildung in einen Raum jenseits „unserer begrenzten und vergänglichen Zeit" (*exiguo et caduco temporis*) zu gelangen, in einen Raum, der „unermesslich und ewig" (*immensa, aeterna*) erschien.[105] Es war das direkte Gespräch mit der Vergangenheit, das man nun führen zu können meinte, und durch das man Zeit geschenkt zu bekommen schien: „Keiner von ihnen (den antiken Philosophen; J. K.) verschwendet deine Zeit, seine aber stellt er dir zur Verfügung."[106] Die Philosophen der Antike also als Zeitgeber, die – so Cochlaeus mit Seneca – „dir einen Weg in die Ewigkeit eröffnen und dich an jenen Ort erheben, von dem niemand vertrieben wird. Dies ist der einzige Weg, die Grenzen des sterblichen Lebens zu erweitern, vielmehr Ehren und Denkmäler unsterblich zu machen."[107] Der Weise verfügt über die Zeiten: „Alle Zeiten dienen ihm wie einem Gott. Vergangene Zeiten bewahrt er im Gedächtnis, zukünftige macht er sich zunutze, und wenn sie dann kommen, ergreift er sie. Er verbindet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft an einer Stelle: Dies verschafft ihm ein langes Leben."[108]

Das ‚Corollarium' schließt mit einer Zeitreflexion, einem Gedicht von Cochlaeus mit dem Titel ‚An die Jugend. Abschluss im sapphischen Versmaß', das seine Schüler dazu motivieren soll, ihre Jugendzeit nicht zu verschwenden, sondern für die Bildung zu nutzen:

> „Bedenke: Um jetzt zu studieren,/was für eine blühende Zeit ist es für dich, und wie munter sind deine Sinne/Dein Körper ist gesund, dein Geist geschickt/ebenso dein Gedächtnis/Bediene dich, so bitte ich dich, deines Verstandes, solange es möglich ist, solange dein Geist, frei/von allen Sorgen und nicht in irgendeiner Weise/kränkelnd, eindringen kann/in die Geheimnisse der Dinge/Aber sei nicht nach Art der Phryger weise: nämlich dann, wenn der Jugend/Blüte vergangen ist und das Alter/die Sinne und die Glieder des Körpers zerstört und mit Schmerz/aufzehrt."[109]

103 *Ne enim suam tantum aetatem […] cum Cynicis excedere* (ebd., Bl. [S iiiii]^{v}).
104 *in consortium omnis aevi* (ebd., Bl. [S iiiii]^{v}).
105 Ebd., Bl. [S iiiii]^{v}.
106 *Nos in veris officiis […] suos tibi contribuit* (ebd., Bl. [S iiiii]^{v}).
107 *Hi tibi dabunt ad aeternitatem iter […] honores et monumenta* (ebd., Bl. [S iiiii]^{v}).
108 *Omnia illi saecula […] vitam facit* (ebd., Bl. [S vi]^{r}. Cochlaeus bezieht sich hier auf Seneca, De brevitate vitae, 14f.).
109 *Ad iuventutem […] conficiente* (ebd., Bl. [S vi]^{r}).

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

6 Fazit

Zeitsemantiken und -konzepte finden sich in den Schulbüchern des Cochlaeus in vielerlei Aspekten und betreffen sowohl den Prozess als auch die Ergebnisse von Bildung. In Bezug auf den Prozess soll das Lernen durch eine neue Didaktik beschleunigt werden und der Bildungsgang als Stoff- und Zeitplan sowohl früher einsetzen als auch verlängert, ausgeweitet und im Hinblick auf eine sinnvolle Abfolge der Disziplinen neu geordnet werden. Als Ergebnis sollen die Schüler in die Lage versetzt werden, sich in über ihre Lebenswelt hinausgehenden abstrakten Raum- und Zeitrastern zu bewegen, räumlich-historisch denken zu lernen, sich ihre lokalen (als Nürnberger) und nationalen (als Deutsche) kollektiven Identitäten über historische Betrachtung zu erschließen bzw. sich dieser Identitäten im Rahmen (konstruierter) historischer Kontinuitäten zu vergewissern. Dabei sollen sie lernen, die Leistungen der Deutschen in Vergangenheit und Gegenwart zu kennen bzw. anzuerkennen, die eigene Zeit als ‚Blüte'-Zeit zu verstehen und den (nationalen) Fortschritt weiter voranzutreiben. Außerdem will Cochlaeus seinen Schülern – vor allem in seiner moralischen ‚Blüten'-Sammlung – den richtigen Umgang mit der begrenzten Lebenszeit beibringen. Diese sollen lernen, sich durch Lektüre in einem ‚grenzenlosen' Raum der Vergangenheit zu bewegen, sich vergangene Weisheit für die Gestaltung von Gegenwart und Zukunft anzueignen, und dabei Wert- und Handlungsorientierungen entwickeln, die auf eine Bildung, Tugend und Weisheit hochschätzende Lebensführung zielen. Diese wird als Grundlage eines glücklichen und religiös gerechtfertigten Lebens verstanden, das die Chancen der Zeit ergreift, aber immun ist gegen die zerstörerischen Seiten des Zeitenwandels und bereits im Diesseits auf ‚Ewigkeit' zielt, indem es die dauerhaften, göttlichen Teile des Menschen, die Seele, entwickelt.

Die sich in Cochlaeus Schulbüchern zeigenden zahlreichen Zeitsemantiken in Bezug auf Prozess und Ergebnis von Bildung und Erziehung unterstützen von bildungshistorischer Seite die These Achim Landwehrs, dass die Frühe Neuzeit ein „neuralgischer Zeitraum" ist, in dem sich „Entscheidendes hinsichtlich der Emergenz temporaler Modalisierungen getan hat."[110] Viele der bei Cochlaeus greifbaren Zeitfiguren weisen voraus auf neuzeitliche Konzepte ‚vergesellschafteter Zeit': „Vergesellschaftete Zeit bedeutet die Machtergreifung der Gegenwart, bedeutet, die Vergangenheit speichern, die Zukunft bewirtschaften und über die Gegenwart ein engmaschiges Netzwerk von Zeitregelungen legen."[111] Dabei sind die Jahre um 1500 interessant, da im Gegensatz zur mittelalterlichen Heilsökonomie der Zeitnutzung, auch im Gegensatz zur kommenden Phase der Reformation und der Glaubenskriege[112], hier bei Cochlaeus kein Weltenende mehr droht und auch

110 Landwehr 2012, S. 24f.
111 Safranski 2015, S. 105.
112 Vgl. Hirschi 2008, S. 52ff.

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

noch keine unmittelbare Ankunft des Antichristen (in Gestalt Luthers oder des Papstes). Zeit gilt ihm als ein kontingenter Handlungsraum, in dessen ‚Bewirtschaftung' die kommende Generation eingeführt werden muss, durch Erziehung, Bildung und Sozialisation. Denn auch ohne das drohende Ende aller Zeiten bleibt die Zeit für den Menschen knapp, seine Lebenszeit begrenzt.

Quellen und Literatur

Quellen

Celtis, Konrad (1492/2003): Panegyris ad duces Bavariae. In: Gruber, Joachim (Hg.). Wiesbaden.

Celtis, Konrad (1502/2000): ‚Norimberga'. Ein Büchlein über Ursprung, Lage, Einrichtungen und Gesittung Nürnberg, vollendet um das Jahr 1500, gedruckt vorgelegt 1502, aus dem Lateinischen erstmals in modernes Deutsch übersetzt und erläutert von Gerhard Fink. Nürnberg.

Cochlaeus, Johannes (1511): Quadrivium Grammatices ioannis Coclaei Norici: Artium Magistri: Norinbergae nuper elucubratum [ ]. Nürnberg, 1. März 1511. VD 16, C 4365. Digitalisat MDZ: https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10989145?page=1.

Cochlaeus, Johannes (1512a): Cosmographia Pomponij Mele: Authoris nitidissimi Tribus Libris digesta […]. Nürnberg, VD 16, M 2307. Digitalisat MDZ: https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10981731?page=,1.

Cochläus, Johannes (1512/2010): Kurze Beschreibung Germaniens. Brevis Germanie Descriptio (1512). In der Übersetzung von Karl Langosch. Mit einer Einführung von Volker Reinhardt. Darmstadt.

Cochlaeus, Johannes (1512b): Meteorologia Aristotelis. Eleganti Iacobi Fabri Stapulensis Paraphrasi explanate. Commentarioque Ioannis Coclaei Norici declarata […]. Norinbergae. VD 16, L 959. Digitalisat MDZ: https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00002061?page=1

Cochlaeus, Johannes (1513): Quadrivium Grammatices Joannis Coclaei Norici: Compendiosa Brevitate Perspicuum, Velox Ad Mansuetiores Literas Curiculum pro iuventute Nurenbergensi in primis elucubratum […] Tubingae. VD 16, C 4366. Digitalisat MDZ: https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10991486?page=1.

Literatur

Bauch, Gustav (1901): Die Nürnberger Poetenschule 1496-1509. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, 14, S. 1-64.

Ehrenpreis, Stefan (2007): Zeitkonzepte im frühneuzeitlichen Erziehungs- und Schulwesen. In: Brendecke, Arndt/Fuchs, Ralf-Peter/Koller, Edith (Hg.): Die Autorität der Zeit der Frühen Neuzeit. Berlin, S. 171-186.

Endres, Rudolf (1983): Das Schulwesen in Franken im ausgehenden Mittelalter. In: Moeller, Bernd/Patze, Hans/Stackmann, Karl (Hg.): Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalter und der frühen Neuzeit. Göttingen, S. 173-214.

Gendolla, Peter (1992): Zeit. Geschichte der Zeiterfahrung. Vom Mythos zur Punktzeit. Köln.

Gruber, Joachim (2014): Nürnberg. In: Landfester, Manfred (Hg.): Renaissance-Humanismus. Lexikon zur Antikerezeption. Stuttgart, S. 699-703.

Heerwagen, Heinrich Wilhelm (1860): Zur Geschichte der Nürnberger Gelehrtenschulen in dem Zeitraume von 1485 bis 1526. Einladungsschrift zu den Schlußfeierlichkeiten des Jahres 1859/60 an der Königlichen Studienanstalt zu Nürnberg. Nürnberg.

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

Hirschi, Caspar (2008): Konzepte von Fortschritt und Niedergang im Humanismus am Beispiel der „translatio imperii" und der „translatio studii", in: Strosetzki, C./Neumeister, S. (Hg.): Die Idee von Fortschritt und Zerfall in der frühen Neuzeit, Heidelberg, S. 37-55.

Hirschi, Caspar (2013): Wettkampf der Nationen. Konstruktionen einer deutschen Ehrgemeinschaft an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit.

Holzberg, Niklas (1981): Willibald Pirckheimer. München.

Kant, Immanuel (2005): Der Streit der Fakultäten. Mit Einleitung, Bibliographie und Anmerkungen von Piero Giordanetti (Hg.) von Horst D. Brandt und Piero Giordanetti. Hamburg.

Kiening, Christian (2022): Erfahrung der Zeit. 1350-1600. Göttingen.

Klemm, Fritz (1973): Die Entwicklung der meteorologischen Beobachtungen in Franken und Bayern bis 1700. Offenbach a. M.

Koselleck, Reinhart (1989): „Erfahrungsraum" und „Erwartungshorizont" – zwei historische Kategorien. In: Koselleck, Reinhart (Hg.): Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt a. M., S. 349-375.

Landwehr, Achim (2012): Alte Zeiten, Neue Zeiten. Aussichten auf die Zeit-Geschichte. In: Landwehr, Achim (Hg.): Frühe Neue Zeiten. Zeitwissen zwischen Reformation und Revolution. Bielefeld, S. 9-40.

Le Goff, Jacques (1984): Die Arbeitszeit in der „Krise" des 14. Jhs.: Von der mittelalterlichen zur modernen Zeit. In: Le Go!, Jacques (Hg.): Für ein anderes Mittelalter. Zeit, Arbeit und Kultur im Europa des 5.-15. Jahrhunderts. Ausgewählt von Dieter Groh, eingeleitet von Juliane Kümmell. Frankfurt a. M., S. 29-42.

Machilek, Franz (1983): Kartographie, Welt- und Landesbeschreibung in Nürnberg um 1500. In: Harder, Hans-Bernd (Hg.): Landesbeschreibungen Mitteleuropas vom 15. bis 17. Jahrhundert. Köln, Wien, S. 1-12

Maissen, Thomas (2013): Worin gründete der Erfolg der humanistischen Historiographie? Überlegungen zur Rolle der Geschichtsschreibung im ‚Wettkampf der Nationen'. In: Helmrath, Johannes/Schirrmeister, Albert/Schlelein, Stefan (Hg.): Historiographie des Humanismus. Literarische Verfahren, soziale Praxis, geschichtliche Räume, Berlin/Boston, S. 49-83.

Miedema, Nina (1996): Erhard Etzlaubs Karten. Ein Beitrag zur Geschichte der mittelalterlichen Kartographie und des Einblattdrucks. In: Gutenberg-Jahrbuch 71, S. 99-125.

Müller, Jan-Dirk (1991): ‚Alt' und ‚neu' in der Epochenerfahrung um 1500. Ansätze zur kulturgeschichtlichen Periodisierung in frühneuhochdeutschen Texten. In: Haug, Walter/Wachinger, Burghart (Hg.): Traditionswandel und Traditionsverhalten. Tübingen, S. 121-144.

Müller, Gernot Michael (2004): *„Quod si Chunradi Celtis ‚Illustrata* ‚Germania'*' nobis obtingere potuisset, fuisset profescto susceptus iste labor et certior et facilior."* Johannes Cochlaeus' *Brevis* ‚Germania'*e descriptio* und die Bedeutung des Conrad Celtis für die humanistische Landeskunde in Deutschland. In: Fuchs, Franz (Hg.): Konrad Celtis und Nürnberg. Akten des interdisziplinären Symposions vom 8. und 9. November 2002 im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg. Wiesbaden, S. 140-181.

Müller, Gernot Michael/Kipf, Klaus (2008): Cochlaeus, Johannes, in: Worstbrock, Franz Josef (Hg.): Deutscher Humanismus 1480-1520. Verfasserlexikon, Bd. 1. Berlin, New York, S. 439-460.

Otto, Carl (1874): Johannes Cochlaeus der Humanist. Breslau.

Percival, W. Keith (2004): Studies in Renaissance Grammar. Hampshire.

Puff, Helmut (1995): ‚Von dem schlüssel aller Künsten/nemblich der Grammatica'. Deutsch im lateinischen Grammatikunterricht 1480-1560. Tübingen, Basel.

Safranski, Rüdiger (2015): Zeit. Was sie mit uns macht und was wir aus ihr machen. München.

Schindel, Ulrich (1983): Die ‚auctores' im Unterricht deutscher Stadtschulen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Moeller, Bernd/Patze, Hans/Stackmann, Karl (Hg.): Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Göttingen, S. 430-452.

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30

Schober, Otto (2006): Der Aspekt der Geschwindigkeit in der Kulturgeschichte des Lesens. In: Heller, Hartmut (Hg.): im Auftrag des Matreier Kreises: Gemessene Zeit – Gefühlte Zeit. Tendenzen der Beschleunigung, Verlangsamung und subjektiven Zeitempfindens. Wien, Berlin, S. 223-233.
Schreiner, Klaus (1987): Zeiterfahrung und Epochengliederung im späten Mittelalter. In: Herzog, R./Koselleck, R. (Hg.): Epochenschwelle und Epochenbewusstsein, München, S. 381-428.
Schwinges, Rainer Christoph (1984): Universitätsbesuch im Reich vom 14. Zum 16. Jahrhundert: Wachstum und Konjunkturen. In: Geschichte und Gesellschaft 10, H. 1, S. 5-30.
Worstbrock, F. J. (2005): Über das geschichtliche Selbstverständnis des deutschen Humanismus. In: Worstbrock, F. J. (Hg.): Schriften zur Literatur des Humanismus. Stuttgart, S. 9-28.
Wuttke, Dieter (1996): Dazwischen. Kulturwissenschaft auf Warburgs Spuren. Band 2. Baden-Baden.



https://www.zotero.org/groups/4596542/collections/SQXI64YH

Autorin

Dr. Julia Kurig
https://orcid.org/0000-0001-9739-1877

https://doi.org/10.25658/xskf-mk30